

Das Netzwerk "Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft" und seine Auffassung von "Kritik"

Rothenberger, Liane; Geise, Stephanie; Magin, Melanie; Müller, Kathrin Friederike; Nitsch, Cordula; Riesmeyer, Claudia; Sehl, Annika; Zillich, Arne Freya

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rothenberger, L., Geise, S., Magin, M., Müller, K. F., Nitsch, C., Riesmeyer, C., ... Zillich, A. F. (2022). Das Netzwerk "Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft" und seine Auffassung von "Kritik". In S. Kannengießer, P. Gentzel, C. Wallner, & J. Wimmer (Hrsg.), *Kritik (in) der Kommunikationswissenschaft* (S. 1-8). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.81208.v2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Das Netzwerk „Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft“ und seine Auffassung von „Kritik“

Liane Rothenberger¹, Stephanie Geise², Melanie Magin³, Kathrin F. Müller⁴, Cordula Nitsch⁵, Claudia Riesmeyer⁶, Annika Sehl¹, Arne F. Zillich⁷

¹KU Eichstätt-Ingolstadt, ²U Bremen, ³NTNU Trondheim, ⁴HdM Stuttgart, ⁵U Augsburg, ⁶LMU München, ⁷Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF

Zusammenfassung

*Dieser Beitrag stellt das wissenschaftliche Netzwerk „Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft“ vor und beschreibt, welche Rolle „Kritik“ in der Netzwerk-Findungsphase, bei der theoretischen Herangehensweise und bei der Auswertung einer empirischen Studie gespielt hat. Wir arbeiteten dabei mit dem Konzept der „Sollensvorstellung“, das sich auf normative Aussagen bezieht, in denen eine Erwartung an eine Handlung in einem Anspruch formuliert wird. Solche Sollensvorstellungen identifizierten wir in 480 Fachzeitschriften-Aufsätzen. „Kritik“ kam dabei beispielsweise im Sinne von (Medien-)Kritikfähigkeit, medienethischer Sensibilisierung sowie von Kritik und Hinterfragen der angewandten Forschungsmethoden vor. Wir adressieren in diesem Beitrag zudem den Umstand, dass Wissenschaftler*innen in ihren Forschungsinteressen stets von Werten und Normen (zum Teil unbewusst) angeleitet sind und schlagen vor, dies explizit zu machen und transparenter mit normativen Konstrukten wie Sollensvorstellungen und Kritik umzugehen.*

Keywords: Normativität, Kritik, DFG-Netzwerk, Sollensvorstellungen

Summary

This article introduces the scientific network "Values and Norms as Research Objects and Guiding Principles in Communication Studies" and describes the role of "critique / criticism" in the network's founding phase and in the theoretical approach and an empirical study. We worked with the concept of "ought statements", which refers to normative statements in which an expectation of an action is formulated in a claim. We identified ought statements in 480 journal articles. "Criticism" occurred, for example, in the sense of openness to criticism (esp. media), media-ethical sensitization as well as criticism and questioning of the applied research methods. In this article, we also address the fact that scientists are always guided (partly unconsciously) by values and norms in their research interests. We suggest making this explicit and dealing more transparently with normative constructs such as ought statements and criticism.

Keywords: Normativity, Critique, DFG Network, Normative Claim

Wer sind wir?

Das wissenschaftliche Netzwerk „Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft“ bestand aus Wissenschaftlerinnen von Universitäten in Deutschland und Norwegen und wurde in den Jahren 2014 bis 2019 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unter der Kennziffer ZI 1543/1-1 mit einem Volumen von rund 50.000 Euro gefördert.¹ Gemäß den Vorgaben der DFG standen ein ortsübergreifender, themen- und aufgabenbezogener Austausch sowie die Erstellung eines klaren Ergebnisses im Zentrum; in diesem Fall eine Publikation (DFG, 2021). Im konkreten Fall wurden mehrere Publikationen realisiert, darunter in der Publizistik (Geise et al. 2021) und in Mass Communication and Society (Geise et al. 2022).

Für die Forschung zu einem zentralen und facettenreichen Thema wie der Normativität unseres Fachs hat sich die Form des Netzwerks besonders bewährt. Sie ermöglichte uns, jenseits von klassischen Fachgruppenstrukturen der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und individuellen Forschungsschwerpunkten übergreifend zusammenzuarbeiten. Ziel unseres Netzwerks war es, Werte und Normen² in der Kommunikationswissenschaft zu erfassen, vergleichend zu analysieren und zu systematisieren und hierdurch zu einer Reflexion und Einordnung der normativen Vorstellungen unseres Fachs beizutragen. Damit lässt sich der Gegenstand unseres Netzwerks im Forschungsfeld zu Kritik in der Wissenschaft verorten.

Um das genannte Ziel zu erreichen, führten wir ein umfangreiches empirisches Forschungsprojekt durch (siehe Geise et al., 2021; Riesmeyer et al., 2016; Zillich et al., 2016). In einem systematischen Review deutsch- und englischsprachiger kommunikationswissenschaftlicher Fachzeitschriften-aufsätze, die ein Peer-Review-Verfahren anwenden, untersuchten wir die dort artikulierten Sollensvorstellungen. Dabei zogen wir eine Zufallsauswahl aller Aufsätze, die in den Fachzeitschriften zwischen 1970 und 2014 erschienen. Die Stichprobe umfasste 400 international publizierte Fachzeitschriftenaufsätze und 80 Aufsätze aus deutschsprachigen Fachzeitschriften. Das systematische Review gliederte sich in drei Schritte, die sich an die von Früh (2001, S. 72-74) beschriebene Kombination aus theorie- und empiriegeleiteter Kategorienbildung anlehnten:

Quantitative Inhaltsanalyse der 480 Aufsätze. Diese diente der *Identifizierung* von Sollensvorstellungen.

Qualitative Inhaltsanalyse eines Teilsamples von zwölf Prozent aller im ersten Schritt erfassten Sollensvorstellungen. Diese diente der *Systematisierung und genaueren thematischen Bestimmung* der erfassten Inhalte, Subjekte und Objekte der Sollensvorstellungen. Sie wurden induktiv zu theoretisch gesättigten Kategorien verdichtet.

Quantitative Inhaltsanalyse der 5.496 wörtlich codierten Sollensvorstellungen. Mittels dieser *Kategorisierung* wurden alle im Freitext erfassten Inhalte, Subjekte und Objekte der Sollensvorstellungen standardisiert verschlüsselt.

Warum gibt es uns?

Wissenschaftlichem Handeln liegen bewusst oder unbewusst Werte und Normen zugrunde (Anderson et al., 2010). Sie setzen Handlungsregeln und ethische Grenzen für Wissenschaftler*innen (Braxton, 2010; Bruhn, 2008), werden in Routinen und sozialen Praktiken im wissenschaftlichen Arbeitsalltag gelebt, in Ethikkodizes von Fachgesellschaften verschriftlicht und beeinflussen, wie Wissenschaftler*innen lehren und forschen. Im Forschungsprozess sind zahlreiche Entscheidungen normativ geprägt – von der Wahl der Forschungsfragen über Theorien und Methoden bis hin zur Interpretation der Ergebnisse (Althaus, 2012; Scherer, 2013; Zillich et al., 2016). Normen und Werte leiten Wissenschaftler*innen beispielsweise an, Fragestellungen zu untersuchen, die sie als gesellschaftlich relevant und aktuell empfinden. Schließlich beeinflussen Normen und Werte, wann und zu welchen Themen sich Wissenschaftler*innen äußern und ihre Forschungsergebnisse in den öffentlichen Diskurs einbringen (Bruhn, 2008; Peters, 2019) und so die gesellschaftliche Legitimation ihres Fachs sichern (Eberwein & Fengler, 2012).

Daher ist es zugleich eine Aufgabe und Herausforderung für die Kommunikationswissenschaft, die Werte und Normen des Fachs zu diskutieren und einen Austausch über die gesellschaftliche Relevanz der eigenen Forschung anzustoßen (Donsbach, 2006; Karmasin et al., 2013). Diese Herausforderung wird in der Kommunikationswissenschaft in jüngerer Zeit vermehrt thematisiert (z. B. Öffentliche Kommunikationswissenschaft, 2019; Pörksen, 2015; Werner et al., 2016). Auch das DFG-Netzwerk stellte

© Liane Rothenberger¹, Stephanie Geise², Melanie Magin³, Kathrin F. Müller⁴, Cordula Nitsch⁵, Claudia Riesmeyer⁶, Annika Sehl¹, Arne F. Zillich⁷ (2021). Das Netzwerk „Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft“ und seine Auffassung von „Kritik“. 1-9. DOI: <https://doi.org/10.21241/ssoar.81208.v2>.

sich dieser Herausforderung, untersuchte mit einem systematischen Analyseraster die Werte und Normen in kommunikationswissenschaftlichen Publikationen und reflektierte diese kritisch.

Dazu arbeiteten wir mit dem Konzept der „Sollensvorstellung“ (Boventer, 1984, S. 279; Thomaß, 2016, S. 33). Sollensvorstellungen verstehen wir in Anlehnung an Esser (2000) als normative Aussagen, in denen eine Erwartung an eine Handlung zu Ansprüchen zusammengeführt wird. Esser (2000, S. 51–55) zufolge besteht eine Sollensvorstellung aus drei Elementen:

Inhalt: Was soll geschehen/getan werden? (Erwartung, die in der Sollensvorstellung zum Ausdruck kommt)

Subjekt: Wer soll die Initiative ergreifen? (Adressat*in, die/der für die Realisierung dieser Erwartung verantwortlich gemacht wird)

Objekt: Für wen oder was trägt das Subjekt Verantwortung? (Nutznießer*in, die/der von der Realisierung der Erwartung betroffen ist)

Zudem codierten wir Kontextvariablen wie den Forschungsbereich (Kommunikatorforschung, Medienforschung, Inhaltsforschung sowie Rezeptions-/Wirkungsforschung), die Teilbereiche (z. B. Gesundheitskommunikation, Journalismusforschung oder Politische Kommunikation), die Theorien, die Methoden, die Handlungsempfehlungen sowie den/die Urheber*in der Sollensvorstellung (also entweder der/die Autor*in selbst oder eine zitierte Person). Im Folgenden stehen aber nicht die Ergebnisse der Studie im Mittelpunkt (siehe dazu Geise et al., 2022; Geise et al. 2021; Geise et al., 2020); vielmehr fokussieren wir auf die Bedeutung von Kritik – sowohl für unsere Netzwerkarbeit als auch für die empirische Untersuchung.

Welche Rolle spielt(e) Kritik für unser Netzwerk?

Normativität geht mit einer bestimmten Haltung der kritischen Prüfung und der Beurteilung einher, die auch wesentliches Element von Kritik ist. Regenbogen und Meyer (1998, S. 366) bezeichnen Kritik im Sinne einer Differenzsetzung als die „Beurteilungskunst“. Man will das eigene Urteil, eine Bewertung oder einen Anspruch kundtun und vielleicht auch andere dafür gewinnen, wobei andere nicht zwingend überzeugt werden müssen. Kritik spielte vor allem in der Findungsphase des Netzwerks, also im Austausch in der Gruppe vor Antragstellung bei der DFG, eine

Rolle. Während unseres Initialetreffens in München im Februar 2012 diskutierten wir die Breite von Ethik, Moral, Normativität und Kritik für unsere individuellen Forschungsschwerpunkte. Spezifischer setzten wir uns in einem Brainstorming mit Aspekten wie „Kritik an medienbezogenen Habitualisierungsvorgängen“ und „Intervention durch Gesellschaftskritik“ auseinander. „Normativität“ arbeiteten wir hierbei als das alle Forschungsschwerpunkte tangierende Konzept heraus, indem wir Normen als handlungspraktisch, kollektiv bindend und gruppenspezifisch identifizierten (Funiok, 2011; Morris, 1956; Opp, 2001). Insofern ist Kritik einerseits Teil unseres gemeinsamen Austauschs im Netzwerk und andererseits in unserer Studie ein inhaltliches Element einer Sollensvorstellung, das im Rahmen unseres systematischen Reviews identifiziert wurde. Unser Anliegen war es, systematisch aufzuzeigen, wie sich Normativität in kommunikationswissenschaftlichen Publikationen manifestieren kann. Zudem wollten wir diese Manifestationen kritisch diskutieren und reflektieren. Diejenigen, die Kritik äußern, agieren ebenfalls innerhalb eines normativen Gerüsts. Eventuell ist ihre kritische Einstellung auch durch einen wahrgenommenen (und zu hinterfragenden) normativen Druck bedingt, den sie selbst, andere Kolleg*innen sowie die Scientific Community an sie herantragen (Braxton, 2010; Bruhn, 2008) – zumal sich die Kommunikationswissenschaft als eine in ihrer Entwicklung stark normativ geprägte Sozialwissenschaft zeigt (Brosius, 2003).

So sieht Brosius (2003) die Kommunikationswissenschaft als eine „empirisch-normative Sozialwissenschaft“, die „vielleicht stärker als andere Wissenschaften von normativen Randbedingungen geprägt ist, die von der Gesellschaft an das Fach herangetragen werden“ (Brosius, 2003, S. 411). Gründe hierfür sind nach Brosius (2003, S. 411–415) u. a. die stets wiederkehrende (öffentliche) Furcht vor starken Medienwirkungen, die normative Orientierung der (europäischen) Mediengesetzgebung sowie die rapiden technischen Entwicklungen und die damit einhergehenden neuen Medienangebote. Normative Einflüsse von Politik, Wirtschaft oder auch Religion können den/die Forscher*in von externer Stelle erreichen, sie können aber auch intern durch Sozialisation und Wissensakkumulation entstehen und sich beispielsweise in der eigenen politischen oder religiösen Orientierung äußern. Als Mitglieder des Netzwerks sind wir uns bewusst, dass allen Forscher*innen solche normativen Einstellungen innewohnen; gleichwohl sollten diese im

Forschungsprozess möglichst keine übergeordnete Rolle spielen oder – wenn doch – offen dargelegt werden. So können Bekenntnisse zur demokratischen Grundordnung, zur Trennungsnorm von Nachricht und Meinung, zu Transparenzforderungen und ähnlichem als Leitbilder in der Forschung expliziert werden (Scheufele, 2011).

Als Forscherinnen im Netzwerk bekennen wir uns – trotz der Bandbreite unserer fachlichen Sozialisation – zu den Grundsätzen eines empirisch-analytischen Wissenschaftsverständnisses, das eine größtmögliche Reflexion der individuellen Subjektivität der Forscher*innen fordert, sowie zur Erklärung der DGPK zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Hier heißt es unter anderem: „Kommunikationswissenschaftler/innen streben in Forschung und Lehre nach Integrität und Objektivität. Sie verpflichten sich dabei – in sozialer Verantwortung – den bestmöglichen Standards.“ Weiterhin erkennen die Forscherinnen des Netzwerks die im Selbstverständnispapier der DGPK erläuterte „sozialwissenschaftliche Orientierung“ ihrer Forschung an. Dagegen möchten wir uns als Netzwerk in seiner Gesamtheit nicht einer bestimmten „Schule“ (z. B. Mainzer Schule, Münsteraner Schule etc.) zurechnen. Unsere normativ-kritische Herangehensweise spiegelt eine reflektierte Haltung gegenüber dem jeweils eigenen Forschungshintergrund (woher kommen wir? wie wurden wir (beruflich) sozialisiert?) sowie den herrschenden Einflüssen im Wissenschaftssystem (unter welchen Bedingungen arbeiten wir?) wider.

Kritik im Rahmen von Sollensvorstellungen

Mit Wissenschaft generell und mit Kritik im Speziellen soll Erkenntnis geschaffen werden. Sowohl Kritik als auch Normativität enthalten oder bestehen aus Bewertungen. Deshalb stehen kritische und normative Positionen – wie unsere Studie belegt – meist auch am Anfang und am Ende eines empirischen Artikels, wie auch Althaus (2012, S. 97) am Beispiel der Medienqualität beobachtete: „Normative assertions about media performance often appear as throwaway lines in an empirical study’s concluding discussion or as preparatory throat-clearing before an empirical study is introduced.“ Am Anfang einer Studie lautet die Frage für Wissenschaftler*innen oft: Wie bewerte ich den derzeitigen Zustand (kritisch), welchen Widerspruch identifiziere ich, und inwiefern leite ich daraus die Relevanz für meine Forschungsfrage ab? Und am Ende: Wie bewerte ich meine Forschung? Welche Implikationen hat sie ggf. für die Praxis? Welche

Stärken und Schwächen kann ich ausmachen – als Kritik an der eigenen Arbeit? Dies entspricht dem Postulat des kritischen Rationalismus, nach dem Werturteile zwar im Entdeckungs- und Verwertungszusammenhang legitim sind, aber nicht im Begründungszusammenhang, der ein werturteilsfreies Vorgehen erfordert (Albert, 1993; Dahrendorf, 1968).

Hinsichtlich beider Konzepte – Kritik und Normativität – stehen Forscher*innen vor der Frage, in welchem Maße diese in der Wissenschaft erwünscht und notwendig sind und an welchen Stellen sowohl im Forschungsprozess als auch in einer Publikation sie vorkommen. Dies kann sich für Kritik und Normativität durchaus unterscheiden. So haben wir in der qualitativen Systematisierung von Sollensvorstellungen unter dem Obercode³ „Verweise auf übergeordnete Normsysteme“ „Menschen- und Bürgerrechte“ identifiziert. Darunter fielen beispielsweise Sollensvorstellungen, in denen Kritik an Geschlechterungerechtigkeit und mangelnder Solidarität und Fürsorge geübt wurde.

Da wir auch die in den Aufsätzen verwendeten Theorien codiert haben, konnten wir feststellen, dass sich einige Autor*innen explizit auf kritische Theorien bezogen, und zwar auf die Kritische Theorie (Frankfurter Schule), Kritische Rhetorik und den Kritischen Konstruktivismus nach Piaget. Häufig lag jedoch der Fall vor, dass eben auch ohne explizite theoretische Verortung Normativität oder Kritik artikuliert wurden. Weiterhin suchten wir im Datensatz in den Sollensvorstellungen, die wir in deutschsprachigen Zeitschriften codiert hatten, nach den Schlagworten „Kritik“ und „kritisch“ und fanden einige Stellen, die einen dieser beiden Begriffe in unterschiedlichem Zusammenhang oder mit bestimmter Konnotation verwenden. So enthalten einige Sollensvorstellungen etwa die Forderung nach der Medienkritikfähigkeit der Rezipient*innen („kritische Distanz zum Medium“, beispielsweise durch Wissen um Technik und Aufbau einer Sendung; Eschenauer, 1979, S. 490) und der Kommunikator*innen („kritische Journalisten ausbilden“; Ruß-Mohl, 1987, S. 18) sowie nach Selbstkritik der Wissenschaftler*innen. Diese kann sich auf das kritische Hinterfragen der eigenen verwendeten Methoden („kritische Überprüfbarkeit dieser methodischen Standards in der empirischen Forschung“; Hohlfeld & Neuberger, 1982, S. 320), verbunden mit dem „Postulat der Intersubjektivität“ (Hohlfeld & Neuberger, 1982, S. 320) oder deren Vermittlung in der akademischen Lehre („kritisch-

© Liane Rothenberger¹, Stephanie Geise², Melanie Magin³, Kathrin F. Müller⁴, Cordula Nitsch⁵, Claudia Riesmeyer⁶, Annika Sehl¹, Arne F. Zillich⁷ (2021). Das Netzwerk „Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft“ und seine Auffassung von „Kritik“. 1-9. DOI: <https://doi.org/10.21241/ssoar.81208.v2>.

reflexive Lehre“; Paus-Hasebrink, 2011, S. 76) beziehen oder aber auf das Engagement der Disziplin in Bezug auf andere Disziplinen und gesamtgesellschaftliche Aspekte („aktiv und kritisch Partizipation und Kooperation suchen“; Vorderer et al., 2006, S. 311). Ferner wurde als „Zieldimension redaktioneller Tätigkeit“ (Hoffmann, 2007, S. 564) genannt, Sachverhalte kritisch aufzugreifen und zu diskutieren. „Kritikfähigkeit“ (Debatin, 2003, S. 261) wird gemeinsam mit Wahrheit, Richtigkeit, Sorgfalt, Fairness und Achtung als ein „professionsspezifischer Wert“ (Debatin, 2003, S. 261) bezeichnet, der sowohl auf Subjektseite als handlungsleitende Norm verinnerlicht als auch in den Medienorganisationen als Leitwert verankert werden müsse. Hinzukommen müsse zudem ein „medienethisch sensibilisierter öffentlicher Diskurs, der kritisch auf Vorgänge und Entwicklungen im Mediensystem reagiert“ (Debatin, 2003, S. 259). Die Wissenschaftler*innen werden dazu aufgefordert, ihre Lehrpläne zu überdenken: „Gerade wenn die Kommunikationswissenschaft den Anspruch aufrecht erhalten will, kritische Journalisten auszubilden, ist sie gezwungen dafür zu sorgen, daß der Blick hinter die Kulissen von Unternehmen, Verbänden, Parteien und Behörden zum Kernbestand des Curriculums wird“ (Ruß-Mohl, 1987, S. 18) – dies in Verbindung mit einem kritischen Auge auf deren Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Ergebnisse führen zu der Frage, ob Sollensvorstellungen eigentlich immer kritisch sind, ob Kritik also als Unterform von Normativität auftritt. Wir haben als Sollensvorstellungen Aussagen erfasst, in denen eine Erwartung an eine Handlung bewertet und zu Ansprüchen zusammengeführt wird. Ansprüche sind deshalb verbunden mit „Wertungen, Wünschen, Forderungen“ (Esser, 2000, S.75) – ein Verständnis, das dem von Kritik stark ähnelt, auch wenn wir in unserer Studie Normativität keinesfalls mit Kritik gleichgesetzt haben. Insgesamt dominierten in unserer Untersuchung Erwartungen an die Zukunft gegenüber Bewertungen von gegenwärtigen Zuständen (Geise et al., 2021). Eventuell ist aber Kritik eher in der Bewertung zu verorten, da sie sich meist auf die Einordnung von Aktuellem, Vorliegendem bezieht.

Welche Fortschritte und Herausforderungen im Umgang mit Kritik in der Kommunikationswissenschaft sehen wir?

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass Normen in wissenschaftlichen Publikationen deutlich sichtbar und vielfältig sind – auch wenn die Autor*innen ihre

Ansprüche und Forderungen häufig nicht explizit als „Norm“ bezeichneten (z. B. die Forderung nach einer „Objektivitätsnorm“), sondern als Sollensvorstellung äußerten (Wie wird etwas bewertet? Wie soll etwas zukünftig sein?; Geise et al., 2021). Damit Kritik geäußert werden kann, benötigt sie „gesellschaftlich konsentierten Normen und Ideale, die der [wissenschaftlichen] Analyse zugrunde liegen und die Interpretation (an-)leiten“ (Gentzel et al., 2020). So lässt sich fragen, was frühere und was derzeit soziokulturell akzeptierte Haltungen waren und sind. Sicherlich unterscheiden sich diese zwischen Wissenschaftssystemen verschiedener Länder, die als Orte der akademischen Sozialisation von Wissenschaftler*innen fungieren – wie die Ergebnisse unserer Studie anhand eines Vergleichs der Sollensvorstellungen deutscher und US-amerikanischer Fachzeitschriftenaufsätze veranschaulichen (Geise et al., 2021).⁴

Dieses kritische Hinterfragen der (Un-)Sichtbarkeit von Normativität ist der zentrale Fortschritt, den unser Netzwerk zur Selbstreflexion des Fachs leistet. Unsere Studie trägt insofern dazu bei, Wissenschaftler*innen bewusst zu machen, dass ihre Forschung normativ geprägt ist, und regt sie dazu an, sich der eigenen normativen Standpunkte bewusst zu werden, sie kritisch zu hinterfragen und transparent zu machen.

Wir haben eine Bestandsaufnahme zur Normativität im Zeitverlauf geliefert, so dass Wissenschaftler*innen auf Basis der Erkenntnisse unseres systematischen Reviews besser begründet entscheiden können, ob und in welcher Form sie die normativen Bezüge, die ihrer Forschung zugrunde liegen, explizit(er) machen sowie in öffentlichen Debatten thematisieren wollen. Kritische Reflexion (und dazu gehört die Auseinandersetzung mit Normativität) ist wichtig, um gesellschaftlich relevante Forschung zu betreiben. Wissenschaftler*innen können kritisch hinterfragen, welchen normativen Blickwinkel ihnen eine bestimmte Theorie oder bestimmte Analysestrategien vorgeben. Im Sinne von Critical Thinking (Davies & Barnett, 2015) können Wissenschaftler*innen kritisch denken, Sachverhalte hinterfragen, wissenschaftlich argumentieren und im Dialog miteinander diskursiv kommunizieren, um Gehör zu finden. Die Disziplin mit ihren Institutionen und Akteur*innen kann und sollte Raum geben, kritische und normative Äußerungen und Handlungen möglich zu machen. Sicherlich ist hierbei der schmale Grat zwischen Engagement für die Sache und wissenschaftlicher Distanzierung, zwischen persönlicher Meinung und wissenschaftlicher

Erkenntnis zu be(ob)achten.

Als Kernfragen für die Zukunft gilt es, sich klar zu machen: Wer bewertet auf welcher (normativen) Grundlage wen wie? Was ist das kritische Selbstverständnis der Beteiligten? Je nach historischer Herkunft und Selbstverständnis eines Forschungsfeldes kann es hier auch mehr oder weniger Zurückhaltung hinsichtlich des Formulierens von Kritik oder von normativen Positionen geben. In unserer Studie jedenfalls enthielten die Artikel aus dem Forschungsfeld „Rezeptions- und Wirkungsforschung“ im Vergleich zu Artikeln der Forschungsfelder „Kommunikatorforschung“, „Inhaltsforschung“ und „Medienforschung“ am wenigsten Sollensvorstellungen (Geise et al., 2021). Dies beleuchtet noch einmal die Vielfalt möglicher Ausprägungen von normativen Positionen in der Kommunikationswissenschaft und den unterschiedlichen Stellenwert, den deren explizite Artikulation einnehmen kann. Unser Netzwerk hat einen wichtigen Mosaikstein zur kritischen Reflexion von Normativität in der Kommunikationswissenschaft geliefert. Dadurch kann und soll die Arbeit unseres Netzwerks zu einer breiteren Diskussion über die Bedeutung von Kritik im wissenschaftlichen, aber darüber hinaus auch im gesellschaftlichen Diskurs beitragen.

¹ Dieser Artikel berichtet vom von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Netzwerk ‚Werte und Normen als Forschungsgegenstände und Leitbilder in der Kommunikationswissenschaft‘ (ZI 1543/1-1). An der Konzeption der Studie und der Erhebung der Daten beteiligten sich Stephanie Geise, Katharina Kleinen-von Königslöw, Ulrike Klinger, Melanie Magin, Kathrin Friederike Müller, Cordula Nitsch, Claudia Riesmeyer, Liane Rothenberger, Christina Schumann, Annika Sehl, Cornelia Wallner und Arne Freya Zillich gleichermaßen.

² Werte sind „Vorstellungen vom Wünschenswerten“ (Schäfers, 2016, S. 39), die auf kulturellen, religiösen, ethischen und sozialen Leitbildern basieren. Normen sind sozial ausgehandelte und kontextabhängige Handlungsregeln dar (Rimal & Lapinski, 2015, S. 394). Damit stellen Werte übergeordnete Orientierungsstandards für Denken und Handeln bereit; Normen fungieren als Bindeglied zwischen dem Wünschenswerten und dem Praktischen (Schicha, 2010, S. 23).

³ Im zweiten Schritt unserer Inhaltsanalyse wurden die erfassten Inhalte, Subjekte und Objekte der

Sollensvorstellungen systematisiert und induktiv zu theoretisch gesättigten Kategorien für die quantitative Codierung verdichtet. In diesem Zusammenhang identifizierten wir acht gesellschaftliche Bereiche als Obercodes.

⁴ Die Befunde zeigen keinen Unterschied im Grad der Normativität, aber in den Schwerpunkten, die dabei gesetzt werden: Sollensvorstellungen und Handlungsempfehlungen in den untersuchten deutschen Aufsätzen konzentrieren sich stärker auf Medien und Journalismus als auf unmittelbare Forschungsgegenstände des Fachs. Die US-amerikanischen Aufsätze hingegen weisen mit einem Fokus auf ein gelungenes gesellschaftliches Zusammenleben stärker über das Fach hinaus und appellieren häufiger an die Verantwortung individueller Akteur*innen.

Literatur

Albert, H. (1993). Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft. In E. Topitsch (Hg.). *Logik der Sozialwissenschaften*. 12., Auflage (S. 196–225). Kiepenheuer & Witsch.

Althaus, S. L. (2012). What’s Good and Bad in Political Communication Research? Normative Standards for Evaluating Media and Citizen Performance. In H. A. Semetko & M. Scammell (Hg.), *The SAGE Handbook of Political Communication* (S. 97–112). Sage.

Anderson, M. S., Ronning, E. A., De Vries, R., & Martinson, B. C. (2010). Extending the Mertonian norms: Scientists’ subscription to norms of research. *The Journal of Higher Education*, 81(3), 366–393.

Boventer, H. (1984). *Ethik des Journalismus. Zur Philosophie der Medienkultur*. UVK.

Braxton, J. M. (2010). Norms and the work of colleges and universities: Introduction to the special issue – Norms in academia. *The Journal of Higher Education* 81(3), 243–250.

Brosius, H.-B. (2003): Kommunikationswissenschaft als empirisch-normative Sozialwissenschaft. In Richter, H. & Schmitz, H. W. (Hg.): *Kommunikation – ein Schlüsselbegriff der Humanwissenschaften?* (S. 401–415). Nodus Publikationen.

Bruhn, J. G. (2008). Value dissonance and ethics

- failure in academia: A causal connection? *Journal of Academic Ethics*, 6(1), 17–32.
- Dahrendorf, R. (1968). Sozialwissenschaft und Werturteil. Nachwort zum Werturteilsstreit. In R. Dahrendorf (Hg.): *Pfade aus Utopia. Arbeiten zu Theorie und Methode der Soziologie. Gesammelte Abhandlungen I* (S. 74–88). Piper.
- Debatin, B. (2003). Zwischen theoretischer Begründung und praktischer Anwendung: Medienethik auf dem Weg zur kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin. *Publizistik*, 47(2), 259–264.
- DFG / Deutsche Forschungsgemeinschaft (2021). Wissenschaftliche Netzwerke. https://www.dfg.de/foerderung/programme/einzelfoerderung/wissenschaftliche_netzwerke/index.html
- Donsbach, W. (2006). The Identity of Communication Research. *Journal of Communication*, 56(3), 437–448.
- Eberwein, T., & Fengler, S. (2012). Theorie und Praxis in der Kommunikations- und Medienforschung. Einführung und Überblick. In T. Eberwein, S. Fengler, & J. Jorch (Hg.), *Theoretisch praktisch!?: Anwendungsoptionen und gesellschaftliche Relevanz der Kommunikations- und Medienforschung* (S. 11–26). UVK.
- Davies, M., & Barnett, R. (Hg.). (2015). *The Palgrave Handbook of Critical Thinking in Higher Education*. Palgrave Macmillan US. <https://doi.org/10.1057/9781137378057>
- Eschenauer, B. (1979). Zwischen Technikspielerei und lernzielorientierten Curricula. Zum Stand der Medienpädagogik in der Bundesrepublik Deutschland. *Publizistik*, 24(4), 484–503.
- Esser, H. (2000). *Institutionen. Soziologie: Bd. 5*. Campus-Verlag.
- Früh, W. (2001). *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis* (5., überarbeitete Auflage). UVK.
- Funiok, R. (2011). *Medienethik: Verantwortung in der Mediengesellschaft. Kon-Texte*. Kohlhammer.
- Geise, S., Kleinen-von Königslöw, K., Klinger, U., Magin, M., Müller, K., Nitsch, C., Riesmeyer, C., Rothenberger, L., Schumann, C., Sehl, A., Wallner, C. & Zillich, A. (2020). The normativity of communication and its subfields: A content analysis on normative claims in peer-reviewed journal articles (1970–2014). 70th Annual ICA Conference “Open Communication”, Gold Coast, Australia, 23. Mai 2020 (virtuell).
- Geise, S., Klinger, U., Magin, M., Müller, K. F., Nitsch, C., Riesmeyer, C., Rothenberger, L., Schumann, C., Sehl, A., Wallner, C. & Zillich, A. (2021). Wie normativ ist die Kommunikationswissenschaft? Ein inhaltsanalytischer Vergleich deutscher und US-amerikanischer Fachzeitschriftenaufsätze. *Publizistik*, 66(1), 89–120.
- Gentzel, P., Kannengießer, S., Wallner, C. & Wimmer, J. (2020). Kritik an, in und durch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Call for Papers für ein Special Issue in Studies in Communication and Media Heft 4/2020.
- Hoffmann, J. (2007). Mitgliederpresse: Journalismus für die Organisation, PR für die Gesellschaft. *M&K*, 55(4), 555–574.
- Hohlfeld, R., & Neuberger, C. (1982). Profil, Grenzen und Standards der Kommunikationswissenschaft. Eine Inhaltsanalyse wissenschaftlicher Fachzeitschriften. *M&K*, 46(2–3), 311–332.
- Karmasin, M., Rath, M. & Thomaß, B. (Hg.). (2013). *Normativität in der Kommunikationswissenschaft*. Springer VS.
- Morris, R. T. (1956). A typology of norms. *American Sociological Review*, 21(5), 610–613.
- Öffentliche Kommunikationswissenschaft (2019). *Charta Öffentliche Kommunikationswissenschaft*. <https://oeffentliche-kowi.org/charta/>.
- Opp, K.-D. (2001). Norms. In N. J. Smelser & P. B. Baltes (Hg.), *International encyclopedia of the social and behavioral sciences* (Bd. 16, S. 10714–10720). Elsevier.
- Paus-Hasebrink, I. (2011). Dieter Baacke: Der homo communicator als homo politicus. *M&K*, 59(1), 75–96.
- Peters, H. P. (2019). WissenschaftlerInnen als Kommunikatoren. In B. Fähnrich, J. Metag, J., S. Post, & M. S. Schäfer (Hg.), *Forschungsfeld Hochschulkommunikation* (S. 209–225). Springer.

- Pörksen, B. (2015). Wo seid ihr, Professoren? *Die* <https://www.zeit.de/2015/31/wissenschaft-professoren-engagement-oekonomie>.
- Riesmeyer, C., Zillich, A. F., Geise, S., Klinger, U., Müller, K. F., Nitsch, C., Rothenberger, L., & Sehl, A. (2016). Werte normen, Normen werten. Theoretische und methodische Herausforderungen ihrer Analyse. In P. Werner, L. Rinsdorf, T. Pleil, & K.-D. Altmeppen (Hg.), *Verantwortung – Gerechtigkeit – Öffentlichkeit. Normative Perspektiven auf Kommunikation* (S. 373-394). UVK.
- Rimal, R. N., & Lapinski, M. K. (2015). A re-explication of social norms. Ten years later. *Communication Theory*, 25(4), 393–409.
- Regenbogen, A., & Meyer, U. (1998). *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Meiner.
- Ruß-Mohl, S. (1987). Hochschulgebundene Journalistenausbildung. Von der Problemverstaatlichung zur Problemlösung? *Publizistik*, 32(1), 5–22.
- Schäfers, B. (2016). Lektion II. Soziales Handeln und seine Grundlagen: Normen, Werte, Sinn. In H. Korte, & B. Schäfers (Hg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. 9. Auflage (S. 24–48). Springer.
- Schicha, C. (2010). Philosophische Ethik. In C. Schicha, & C. Brosda (Hg.), *Handbuch Medienethik* (S. 21–40). VS.
- Scherer, H. (2013). Normativität in der quantitativen empirischen Kommunikationswissenschaft. In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hg.), *Normativität in der Kommunikationswissenschaft* (S. 247–265). Springer Fachmedien.
- Scheufele, B. (2011). Faktizität und Funktion. Plädoyer für eine Reflexion über Leitbilder. *Studies in Communication and Media*, 1(2), 333-353.
- Thomaß, B. (2016). Medien- und Kommunikationswissenschaft. In J. Heesen (Hg.), *Handbuch Medien- und Informationsethik* (S. 33–40). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Vorderer, P., Klimmt, C., & Hartmann, T. (2006). Interdisziplinarität. *Publizistik*, 50(5), 301–314.
- Werner, P., Rinsdorf, L., Pleil, T. & Altmeppen, K.-D. (Hg.). (2016). *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Verantwortung - Gerechtigkeit - Öffentlichkeit: Normative Perspektiven auf Kommunikation*. UVK Verlagsgesellschaft.
- Zillich, A. F., Riesmeyer, C., Magin, M., Müller, K. F., Pfaff-Rüdiger, S., Rothenberger, L., & Sehl, A. (2016). Werte und Normen als Sollensvorstellungen in der Kommunikationswissenschaft – ein Operationalisierungsvorschlag. *Publizistik*, 61(4), 393-411.